

Die k. k. Hofbibliothek  
Höbliche Redaction des „Jahrbuch für  
romanische und englische Literatur.“

40

1887. 2326.

# Beatrijs.

Eine Legende aus dem 14. Jahrhundert.

Hochdeutsche, metrische Uebersetzung

von

Wilhelm Berg.

---

Haag,

Verlag von Martinus Nijhoff

1870.

# Beatrijs.

Eine Legende aus dem 14. Jahrhundert.

Hochdeutsche, metrische Uebersetzung

von

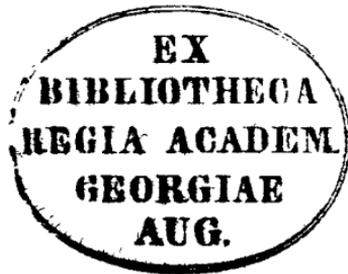
Wilhelm Berg.

---

Haag,

Verlag von Martinus Nijhoff

1870.



Ihrer Majestät

der

Königin Sophie der Niederlande!

Aus alter Zeit ein dichterisch Gebilde,  
Das keine Fälschung zurückgegeben  
Aus stähl'ger Harnenacht dem frischen Leben,  
Nahmst Du entgegen mit gewohnter Milde.  
Mir war vergönnt, es einstens Dir zu bringen,  
Und Deinen Beifall wußt' es zu erringen,  
Auch als es deutscher Sprache Kleid getragen.  
Und dieses Lied aus längstvergangnen Tagen,  
Ich leg' es, Beistehkön'gin, Dir zu Füßen,  
Aus alter und aus neuer Zeit ein Grüßen!

Ehrfürchtsvoll

Wilhelm Berg.

## V o r w o r t.

Das mittelniederländische Gedicht „Beatrijs“, wie ich es hier in metrischer Uebersetzung der Oeffentlichkeit übergebe, liegt handschriftlich auf der Königl. Bibliothek im Haag. Eine Abschrift des Originals wurde 1846 und 1859 (die letztere Auflage zusammen mit Carel ende Elegast) von Professor W. Fonckbloet herausgegeben.

In der „Geschichte der niederländischen Literatur“ des eben genannten Gelehrten (Leipzig, F. C. W. Vogel, 1870) findet sich eine eingehende Besprechung der „Kunstproducte“, welche das Mittelalter mit seinem leidenschaftlichen Mariencultus hervorgebracht hat, und die Beweisführung, daß viele derselben den Namen eines Kunstproductes eigentlich nicht beanspruchen können, weil sich in ihnen der Sinn für das Mystische in Ascetik aufgelöst hatte, und der Geschmack, der Sinn für das Schöne oftmals durch dieselben beleidigt wurde: unser Gedicht dagegen bildet einen wohlthuenden Gegensatz zu jenen unschönen Wundererzählungen, und hat schon dadurch begründeten Anspruch auf Kunstwerth. Nimmt man dazu die warme, poetische Sprache, die zarte Schilderung der ein-

zelnen Momente, so ist das Urtheil gerechtfertigt: Es gehört in die Blüthezeit, und ist eine der Perlen der mittelalterlichen Romantik.

So viel bekannt, ist die Haag'sche Handschrift das einzige, vorhandene Exemplar der Legende, obgleich die Sage selbst ziemlich bekannt gewesen sein muß, da schon Cäsar von Heisterbach derselben erwähnt.

Professor Jonckbloet citirt in seiner Ausgabe des Gedichtes die darauf bezügliche Stelle aus Cäsarii Cisterciensis monachi in Heisterbacho Dialogus miraculorum (Coloniae, 1487, ex typogr. Johannis Koelhoff) Distinctio Septima, Cap. XXXIV. Auf der Kaiserl. Bibliothek in Wien befindet sich die fast wörtliche, mhddeutsche Uebersetzung jener Stelle, die mir durch die Güte des Herrn Fer. von Hellwald abschriftlich mitgetheilt wurde. Die deutschen Notizen sind etwas ausführlicher, auch ist ersichtlich das Lateinische des Originals vom Uebersetzer nicht immer sehr genau aufgefaßt worden.

Die Incunabelausgabe, aus welcher Herr v. Hellwald die Abschrift nahm, trägt den Titel: „Unser lieben frawen Psalter“, und ist zu Ulm, bei Conrad Dincmüt, im Jahre 1492 gedruckt. (Bl. Jii & Jij; Vogenwurm.)

Ein wu(n)derzaichen von imer klosterfrawen.

Man list von einer closterfrawen, die hies Beatrix, die was gar schon vnd was custorin in irem kloster vnd darzu fast vnd andechtig der muter gots in irem psalter (gedient). — Dise klosterfraw viel in ein schwere ansetzung\*) des flaischs vnd

\*) Ansetzung.

ward verfürd von ein priester nach vil worten vnd manigfaltig reten, die diser priester mit ir reden was. Also auff ein zeit do sind die II\*) ains worden nach der complex, wo si wölten zusamen kumen vnd wie die custorin möcht auß dem kloster kumen; ee aber die custorin auß dem kloster gieng, do kniet si für vnser frawen altar vnd sprach also zu der hoch gelogten (gelobten?) künigin Maria: „Mein liebe fraw unnd muter Maria, bißher hab ich dir gedient als andächtiglich vnd fleissig in allen mein vermögen, als ich hab gekünt vnd vermögt; aber jetzund opffer ich dir die schlüssel, wann dise anfechtung mag ich nit mer ertragen“, vnd legt die schlüssen für den altar vnd gieng auß dem kloster vnd volgt dem priester nach an ein stat, die inzwaien\*\*) der priester bestellet vnd berait hat. Do nun die II mit einander gesündet hettent, nach wenig tagen darnach do verließ der priester die klosterfrawen vnd gieng von jr. Do aber die klosterfraw nit mer hat zu leben, weder essen noch trincken vnd darzu sich ser vast schemet wider in ir kloster zu gon, do ist sy worden ein gemaine offne fraw, hederman berait. In dem leben hat sy gelebt vnd verzert XV. jar. Darnach auff ein zeit kam die Beatrix wider für ir kloster vnd fragt den torwart, vnd sprach: „kenstu ni Beatricen, ein klosterfrawen diß klosters, die vor zeiten ist custorin gewesen in difem kloster?“ Der torwart anwurt\*\*\*) vnd sprach: „Ja, ich hab si wol gekent vnd si ist frumm vnd erber vnd darzu heilig von jugent auff biß auff die stund, vnd hat allweg in dem kloster gewont on alle klag.“ Do

\*) die zwei. — \*\*) inzwischen, unterdessen. — \*\*\*) antwortete.

verwundert sich Beatrix ob den Worten, und verstund derwort nit und wolt wider hinweg gon. Do erschein jr die muter der barmherzigitait, die hochgelobt künigin und juncfraw Maria und sprach zu jr: „Ninwar\*) mein tochter, ich hab dein ampt außgericht XV jar an deiner stat. Rör\*\*) wider in dem kloster und würck buß und penitenz, wann kain mensch weiß\*\*\*) das übel das du begangen hast, wann in deiner gestalt und in deinen klaidern hab ich dein stat gehalten.“ Do das Beatrix verstünt und hört, †) do danckt sy fleißigklich der muter gots die jr also geholfen hat, und gieng wider in jr kloster mit großen freuden, und würck penitenz und beicht jr sünd volkunnlich unnd bessert jr leben ganz loblich. Und zu lest hat sy nach dem end zeitlichs lebens mit jr helffeyin Maria der muter gots besessen die wunn ††) und fröd der ewigen seligkeit. Amen.

Das Versmaß des Originals habe ich in meiner Uebersetzung streng beibehalten, und habe mir nur eine Abweichung erlaubt, um die von der heutigen verschiedene Technik der mndl. Verse in Einklang mit den Anforderungen des modernen Geschmacks zu bringen.

Die im Gedichte vorkommenden Assonanzen halte ich nur für zufällig, nicht für beabsichtigt. Der Schluß der Verse ist ohne für mich aufzufindendes Gesetz bald katalektisch, bald hyperkatalektisch. Ich habe mich hierin genau an das Original gehalten, also in der Uebersetzung stets vollzählig oder überzählig, wie im Originale, geschlossen.

<sup>Nimm mir</sup>  
\*) ~~Nicht wahr~~ — \*\*) Kehre zurück. — \*\*\*) weiß. — †) hörte.  
††) Wonne.

Nur einige Male, und ich werde die Stellen anführen, habe ich frei übersetzt. Die Härten in der Ausdrucksweise der mittelalterlichen Legende zu übernehmen, schien mir keine Hauptbedingung für das Veröffentlichende des fast durchgängig zarten Gedichtes zu sein.

Vers 15 Een begheven Willemijn — Bruder vom Orden des heiligen Wilhelm, bestätigt von Calixtus II. (1119—24).

115 Der minnen strael steet mi int herte, — eine der wenigen Stellen, welche einen Anhaltungspunkt für das Alter des Gedichtes geben. Zonckbloet weist darauf hin, daß diese Stelle, sowie später die Anerkennung von der „Macht der Frau Venus“ die Bekanntschaft mit „der Rose“ vermuthen lassen.\*)

175 Messe, gordele ende almoniere. Die Aumonière war die kleine, an der Seite hängende Tasche, in welcher man allerhand Kleinigkeiten zu bergen pflegte.

288 u. flg. Etwas freier übersetzt, ohne den Sinn zu verändern.

Im Dr.:

Haestelic ghinc hi tfinen paerde:

Hi settefe vor hem int ghereide.

\*) Roman de la Rose. Das ursprüngliche Gedicht, von Guillaume de Lorris angefangen, und 40 Jahre später, zwischen 1260—70 von Jean de Meung vollendet, wurde von Hein van Aken ins Nnl. übersetzt.

Dus voren si henet beide  
Soe verre, dat began te daghen,  
Dat si hen nyemen volghen saghen.

Vers 313 Hoe mach u aen mi twien? —  
Twien — zweifeln.

323 V<sup>e</sup> pont wit selverijn —  
Im Mittelalter sagte man: Rothes Gold und  
weißes Silber. In Frankreich spricht man noch  
heutzutage von einer pièce blanche.

336 Die scone waren ende suete roken:  
Sehr freie Uebersetzung — Im Duft der eignen  
Opferschale.

340—52 Absichtlich sehr frei; das Original lautet:  
Die ionghelinc sach op die suverlike,  
Daer hi ghestade minne toe droech;  
Hi seide: „Lief, waert u ghevoech,  
Wi souden beten ende bloemen lesen:  
Het dinct mi hier scone wesen  
Laet ons spelen der minnen spel.“  
„Wat segdi, sprac si, dorper sel,  
Soudic beten op dat gelt,  
Ghelijc enen wive die wint ghelt  
Dorperlijc met haren lichame,  
Seker soe haddic cleine scame!  
Dit en ware u niet ghesciet  
Waerdi van dorpers aerde niet.“

359—64 Wiederum frei:

Im Originale:

Alsic bi u ben al naect  
Op een bedde wel ghemaect,  
Soe doet al dat u ghetoecht,  
Ende dat uwer herten voeght;  
Ic hebs in mine herte toren  
Dat ghijt mi heden leit te voren.“

Vers 374 Im Dr.: Met hem te levene M jarc.

399 u. 400 In can u niet ghesegghen wel  
Wat tusschen hen twee ghevel.

Der damals gewöhnliche Reimchronikenton.

486 u. 87 Dat si met enen swerde al bloet  
Liever liete haer hoet af slaen.

Hoet: Kopf.

517 Fontaine boven alle doghet: Ich wählte: Spring-  
quell aller Gnade; beide Ausdrücke sind mystische  
Locutionen, die sehr gebräuchlich waren.

519 Alse wel Theophiluse seen.

Wiederum eine annähernde Bestimmung für das  
Alter des Gedichtes. Der mndl. „Theophilus“  
mußte zu unseres Legendendichters Zeiten allge-  
mein bekannt sein, da derselbe einige Verse fast  
wörtlich übernimmt. Theophilus wird in die  
ersten Jahre des 14. Jahrhunderts gerechnet. \*)

526 Ende een onghetroeft kentijf. Kentijf: it. cattivo,  
fr. chétif, engl. caitif. — arm, elend.

567 u. 68. Sprac die vrouwe, met uwen Kinderfinen,

---

\*) Geschichte der niederländischen Literatur, I, S. 191.

Mi dunct dat si moede seinen.

Hier hat wohl der Schreiber der wunderschönen Handschrift dieselbe nicht durch die Correctur eines gemachten Fehlers entstellen wollen, und deshalb lieber die versäumte Apocope: kinderfijn durch die Umänderung des folgenden Reimwortes seinen ausgeglichen. Es müßte wohl heißen:

Miet uwen Kinderfijn

Mi dunct dat si moede sijn.

Vers 597 Ende seide: Ghi dunct mi reven:

Reven — unser mhd. reben (S. Bencke), das französische rêver in der mittelalterlichen Bedeutung von irrsprechen.

605—7. Im Original:

Hen si dat si waer onghesont.

Hi ware erger dan een hont,

Diere af seide el dan goet.

654 Gifemast, die mordenare, — in Gegenstellung zu 640—45 der Linken Jesu gekreuzigte Mörder.

779 u. 80 Ich übernahm hier die naiven Ausdrücke des Originals: Kinder, blijft ghesont!

785 Im Original:

Om al tgoet dat Rome heeft binnen.

956 Dat en helpt u niet een bast — bast — die Schale einer Frucht, Etwas ohne jeglichen Werth.

989 Haer abijt met groten vare — vare — das engl. fear, — Furcht.

Rotterdam, Februar 1870.

W. B.